caritas

Deutscher
Caritasverband e.V.

**Präsident**

Postfach 4 20, 79004 Freiburg
Karlstraße 40, 79104 Freiburg
Telefon-Zentrale 0761 200-0

Dr. Peter Neher
Telefon-Durchwahl 0761 200-215
Telefax 0761 200-509
Peter.Neher@caritas.de
www.caritas.de

Datum
15.05.2017

**Vortrag**

## Studientag zu Migration und Integration „Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35)
## Eröffnungsvortrag „Engagement für Flüchtlinge – Ausdruck christlichen Selbstverständnisses“, Augsburg, 15. Mai 2017

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Für den ersten Tag hatten die Schlepper einen Vorrat von Tamar, das sind Datteln und Wasser. Aber der war schon am zweiten Tag aufgebraucht. Die Schlepper meinten, dass wir zwei Möglichkeiten hätten: Entweder Salzwasser zu trinken oder Gasolin. Ich hatte so großen Durst! Wenn du tagelang auf so einem Boot bist, hinterfragst du alles, nichts mehr ist wirklich greifbar. Du bist eingespannt zwischen zwei unendlichen Elementen: Himmel und Meer. Du stehst dem Tod von Angesicht zu Angesicht gegenüber.“[1] Mit diesen bewegenden Worten berichtet der 14jährige Libian aus Somalia von seiner dreitägigen Überfahrt in einem Schlauchboot über das Mittelmeer. Im Laufe der Flucht hatte er seine Familienangehörigen verloren und kam allein in Europa an.

Nach Angaben des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen sind im Jahr 2015 weltweit 65,5 Mio. Menschen vor Krieg, Vertreibung, Hunger und Not geflohen. 890.000 davon kamen nach Deutschland. Seitdem hat kein anderes Thema die politische und gesellschaftliche Debatte so geprägt. Die Bilder und Stimmungen des Sommers 2015 waren eindeutig. Die Schutzsuchenden wurden mit großer Empathie, Offenheit und Hilfsbereitschaft empfangen. Spontane Hilfsaktionen wurden gestartet. Vielerorts wurden Kontakte geknüpft und gemeinsame Erfahrungen gemacht. Viele Initiativen gingen von Kirchengemeinden aus. Sie haben ihre Gemeinderäume geöffnet und sich so gegen die „Globalisierung der Gleichgültigkeit“[2] gestemmt, von der Papst Franziskus bei seinem Besuch auf der Mittelmeerinsel Lampedusa sprach. Es entstanden Sprachkurse, gemeinsame Freizeitprogramme, Hilfe beim Kontakt mit den Behörden oder Austauschrunden.
Auch eineinhalb Jahre später ist diese Bereitschaft, zu helfen und sich zu engagieren, immer noch außerordentlich groß. Auffällig ist die nach wie vor große Rolle der Kirchen. Dies hat Gründe, auf die ich im Folgenden eingehen werde:

1. Fremdsein: Biblisches und gesellschaftliches Erbe
2. Nächstenliebe – Ausdruck des Glaubens
3. Der Beitrag der Religion zur Integration
4. Religion als gesellschaftliche Kraft
5. Leben in einer vielfältigen Gesellschaft

[1] Elizabeth Fleckenstein und Michael Albus, Schattendasein. Flüchtlinge berichten, Kevelaer 2017, 128.
[2] Predigt von Papst Franziskus auf der Insel Lampedusa am 08. Jul 2013

1. Fremdsein: Biblisches und gesellschaftliches Erbe

Die Heilige Schrift ist voll von Erzählungen, die sich mit Migration und Flucht beschäftigen. Abraham wird aus seiner Heimat gerufen und geht voller Hoffnung seinen Weg. Das Volk Israel wird aus Ägypten befreit und macht sich mit Gottes Hilfe auf den Weg in das verheißene Land. „Einen Fremden sollst du nicht ausnützen oder ausbeuten, denn ihr selbst seid im Land Ägypten Fremde gewesen“ (Ex 22,20) heißt es im Buch Exodus. Die Erinnerung an das eigene Exil – die Erfahrung des Fremdseins und der Versklavung in Ägypten – ist ganz wesentlich für das Selbstverständnis des Volkes Israel. Und aus dieser Erinnerung an das eigene Schicksal leitet sich das Gebot ab, mit Fremden gut umzugehen. „Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen.“ (Ex 19,34)

Die biblische Geschichte des Volkes Israel ist Ausdruck eines Ringens um Gott. Darin ist sie immer auch geprägt durch die Erfahrungen der Fremde, des Verlusts und der Sehnsucht. Auf die Landnahme Kanaans und die Königszeit folgte das Babylonische Exil. Die Sehnsucht nach Israel und Zion als Orte der Präsenz Gottes spricht aus vielen biblischen Texten. „An den Strömen von Babel, da saßen wir und wir weinten, wenn wir Zions gedachten. An die Weiden in seiner Mitte hängten wir unsere Leiern“, heißt es beispielsweise in Psalm 137, 1f.

Auch das Buch Rut beschreibt das Schicksal von zwei Frauen, die in der Fremde leben. Es ist die Geschichte von Noomi, die mit ihrem Mann nach Moab in ein fremdes Land zieht. Die Söhne heiraten Moabiterinnen. Nach dem Tod der Männer beschließt Noomi nach Bethlehem zurückzukehren. Rut, ihre Schwiegertochter, beschließt mit ihr zu gehen. Sie wagt den Weg in ein fremdes Land. Dabei begleitet sie die Hoffnung, dass Bethlehem ein besseres Leben für sie bereithält. Das Buch Rut ist als eine Integrationsgeschichte, die – für die Bibel untypisch – die Perspektive der Frauen wählt.

Die Evangelien des Neuen Testaments berichten von der Identifikation und Zuwendung Jesu zu Fremden. Durch sein Handeln versinnbildlicht er die Botschaft vom Reich Gottes. Die Evangelien berichten aber auch von der Flucht Maria und Josefs nach Ägypten, um ihr Kind vor Verfolgung zu schützen. Die Apostelgeschichte und die paulinischen Briefe erzählen vom Miteinander unterschiedlicher Kulturen. Beim Streit um die Versorgung der Hellenisten und der anschließenden Wahl der sieben Diakone gibt es offenbar Schwierigkeiten im Zusammenleben von hellenistischen und jüdischen Christen (vgl. Apg 6,1 ff).

Migration und der Umgang mit Erfahrungen in der Fremde sind also wesentliche Teile der Biblischen Botschaft. Motive wie Auswanderung, Einwanderung, Eroberung, Anpassung, Abgrenzung oder Flucht kommen immer wieder zur Sprache. Insofern thematisieren biblische Schriften immer wieder auch Fragen des Zusammenlebens unterschiedlicher Völker und die Integration von Fremden.

Wie soll es auch anders sein? Die Geschichte der Menschheit war immer geprägt von Migration und Flucht. Auch wenn die Gründe und Motive jeweils unterschiedlich gewesen sein mögen: sie alle einte die Hoffnung auf Frieden und ein besseres Leben.

Bezogen auf Deutschland gilt dies genauso. Beispielhaft nenne ich die Zeit der Völkerwanderung und das frühe Mittelalter, die Ansiedlung der Waldenser in Südwestdeutschland oder später die der Hugenotten. Und in den 80er und 90er Jahren waren es die Russlanddeutschen. Lange Zeit war Deutschland aber vor allem ein Land der Auswanderer. Menschen aus der Eifel oder dem Hunsrück suchten ihr Glück in Übersee, andere in Osteuropa (z.B. die Siebenbürger Schwaben) oder Russland.

Migration war aber immer auch von Spannungen geprägt. Wer sich an die Integration der Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg erinnert, wird dies bestätigen können. Nicht selten gab es Misstrauen und Neid. In der Wahrnehmung konnten sich viele direkt ein eigenes Häuschen leisten, weil sie Entschädigungen für Dinge bekamen, die sie nie besessen hatten. „Die hatten viele Schlösser, an jeder Tür eins." – so ein böser Spruch, der dieses Misstrauen ausdrückte.

Und dennoch: Die Geschichte der Migration und Integration zeichnet sich durch zahlreiche bereichernde Beispiele aus. Unsere Gesellschaft konnte langfristig von den Eingewanderten, deren Arbeitskraft und Motivation profitieren. Immer wieder waren Menschen bereit, sich auf andere einzulassen und sich für einander zu engagieren.

## 2. Nächstenliebe – Ausdruck des Glaubens

Ein Christentum ohne Nächstenliebe ist nicht vorstellbar. Die tätige Nächstenliebe und Hilfe für diejenigen, die in Not sind, gehörte von Beginn an zum christlichen Selbstverständnis. Diese Offenheit allen Menschen gegenüber, unabhängig davon woher sie kamen oder welcher Schicht sie angehörten, hatte einen nicht zu unterschätzenden Anteil am Erfolg der noch jungen Religion.

Das Christentum weiß sich einem menschenfreundlichen Gott verbunden. Aus diesem Bewusstsein heraus, kann sich der Gläubige wie die Glaubensgemeinschaft als Ganze der Welt und ihren Nöten zuwenden. Die Erfahrung eines liebenden Gottes und die Hoffnungsbotschaft Jesu vom kommenden Reich Gottes waren die theologische Motivation, sich denjenigen zuzuwenden, die der Hilfe bedurften, ohne dafür eine Gegenleistung zu erwarten. In diesem Sinn gehören Gottes- und Nächstenliebe im Christentum von Beginn an zusammen. Das zeigt sich biblisch etwa in der sogenannten Endgerichtsrede Jesu: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Mt 25,40)

Die Nächstenliebe als zentrales christliches Gebot fordert damit zum Handeln auf, demjenigen beizustehen, der Hilfe benötigt. In wenigen Texten wird dies so eindrücklich geschildert wie im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter (vgl. Lk 10,25-37). In dieser Erzählung lässt sich ein Mensch von der Not eines anderen ansprechen und hilft, ungeachtet der Volkszugehörigkeit oder des religiösen Bekenntnisses: Herkunft und Glaube, so die Quintessenz, dürfen theologisch gesehen keine Gründe sein, um notwendige Hilfe zu verweigern. Ein Gedanke, der bis heute genauso provokant wie aktuell ist.

Auf diese Verbindung von Weltverantwortung und Spiritualität hat beispielsweise Papst Benedikt XVI. in seiner ersten Enzyklika Deus caritas est hingewiesen: „Die Kirche kann den Liebesdienst so wenig ausfallen lassen wie Sakrament und Wort."[3] Man könnte auch formulieren: In der Sorge um den notleidenden Menschen wird die Kirche und ihr Auftrag sicht- und erfahrbar. Und tatsächlich war in den letzten Jahren auffällig, wie groß das Engagement der Kirchen gerade in der Flüchtlingshilfe ist.

[3] Enzyklika Deus caritas est von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 171), Bonn 2006, 22 (Künftig zitiert als: DCE).

Im März dieses Jahres wurde eine Studie von der Bertelsmann-Stiftung mit dem Titel „Engagement für Geflüchtete – eine Sache des Glaubens?“ veröffentlicht. Ziel war es, den Zusammenhang von Religion und Flüchtlingshilfe zu beleuchten. Dabei wurde nicht nur die christlich motivierte Flüchtlingshilfe untersucht. Häufig fanden sich muslimische Religionsgemeinschaften dem Vorwurf gegenüber, dass sie zu wenig für die Integration der vielen Flüchtlinge tun. Beide Religionen kennen die Verpflichtung, anderen zu helfen. Dies legt den Schluss nahe, dass sich religiöse Menschen stärker engagieren als nicht-religiöse. Die Autoren fassten diese These in dem knappen Satz zusammen: „Kirchen und Religionsgemeinschaften sind traditionell wichtige Plattformen für ehrenamtliches Engagement.“[4]
Bezogen auf die Flüchtlingshilfe hat sich diese These bestätigt, wenn auch nicht so deutlich wie man vermutete. Tendenziell haben sich religiöse Menschen in einem größeren Maß engagiert. 21% der Christen und 17% der Religionslosen haben sich im Befragungszeitraum für Flüchtlinge eingesetzt. Bei der Gruppe der Muslime lag der Anteil mit 44% sogar noch höher. Wobei hier nicht unterschieden wurde, ob es sich um eine einmalige Hilfe oder dauerhaftes Engagement handelt. Auffällig war jedoch, dass diejenigen, die ein bis drei Mal im Monat einen Gottesdienst besuchen, sich am häufigsten engagieren.

Von daher müssen wir nun nach dem Beitrag religiöser Bürgerinnen und Bürger zur gesellschaftlichen Aufgabe der Integration fragen. Denn wenn man von Migration spricht, muss man immer auch von Integration sprechen.

## 3. Der Beitrag der Religion zur Integration

Wer in der Fremde ist, versucht neue Orte der Heimat zu finden. Es stellen sich Fragen der Zugehörigkeit und der Beteiligung. Integration betrifft alle. Die eingesessene Bevölkerung muss bereit sein, die Fremden aufzunehmen. Sowohl Geflüchtete, als auch Einwanderer sind auf die Solidarität der anderen angewiesen.

Integration verändert eine ganze Gesellschaft. Denn sie meint die „Ermöglichung des Zusammenlebens mit gleichem Respekt und gleichen Teilhaberechten für alle“[5], so die Würzburger Sozialethikerin Michelle Becka. Es geht um das Zueinanderfinden verschiedener Menschen und Gruppen. Letztlich geht es um die Akzeptanz von Vielfalt, die in Respekt miteinander gelebt werden kann. Insofern spricht Michelle Becka von einer Integration der Gesellschaft, einem Prozess der Gegenseitigkeit, der alle Beteiligten verändert.

Auch in Deutschland gilt es, eine solche Kultur der Integration zu entwickeln, die auf eine vielfältige Gesellschaft zielt. Menschen mit einer Bleibeperspektive müssen ihren Platz in unserer Gesellschaft, in Schulen und Arbeitsstätten finden und sich entfalten können. Neben dem Erlernen der Sprache, dem Zugang zum Arbeitsmarkt und dem nötigen Wohnraum ist das für mich vor allem aber auch eine demokratische Kultur, die erlernt und gelebt werden muss – und dazu zähle ich die Gleichberechtigung von Mann und Frau, eine plurale Gesellschaft und den Dialog der Kulturen und Religionen.

Zu einer Kultur der Integration gehört für mich aber auch eine Ehrlichkeit in der Debatte, denn Integration ist kein Sonntagsspaziergang. Es wäre blauäugig, wenn man die Integration von Menschen für einen Selbstläufer hielte. Vielmehr verlangt sie auch eine gewisse Frustrationstoleranz, wenn einmal etwas nicht gelingt und damit einen langen Atem. Menschen, die

[4] S. 11
[5] Michelle Becka, Integration der Migranten – Integration der Gesellschaft, in: Marianne Heimbach-Steins (Hg.), Zerreißprobe Flüchtlingsintegration, Freiburg i. Br. 2017, 39.

bei uns neu eine Heimat suchen, sind weder bessere noch schlechtere Menschen als jene, die hier zuhause sind. Politik, Medien und Zivilgesellschaft haben die große Verantwortung, deutlich zu machen, dass es bei der Frage der Integration keine vermeintlich einfachen Lösungen gibt.

Immer wieder wird in diesem Zusammenhang auch über Verteilungskämpfe gesprochen, etwa mit Blick auf bezahlbaren Wohnraum. Es stimmt, dass diese Gefahr bei Gruppen besteht, die beispielsweise selbst große Schwierigkeiten haben, bezahlbaren Wohnraum zu finden. Doch liegt dies nicht an der Zahl der Flüchtlinge, sondern an einer verfehlten Wohnungsbaupolitik der vergangenen Jahren, die den sozialen Wohnungsbau sträflich vernachlässigt hat. Die Zahl der schutzsuchenden Menschen wirkt also in gewisser Weise wie ein „Vergrößerungsglas“ auf Themen, die schon früher hätten bearbeitet werden müssen.

Integration setzt aber nicht nur Spracherwerb, Wohnraum oder den Zugang zum Arbeitsmarkt voraus. Sie gelingt auch wesentlich besser, wenn die Familie eine gemeinsame Zukunftsperspektive hat. Die Sorge von Flüchtlingen um in der Herkunftsregion verbliebene Familienangehörige bindet einen großen Teil ihrer Kräfte, so dass sie sich weniger auf ihre Integration in Deutschland konzentrieren können. Die vollzogene Aussetzung des Familiennachzugs von subsidiär Geschützten ist deshalb integrationspolitisch kontraproduktiv und verlängert die Sorgen für die Betroffenen. Gerade die Frage des Familiennachzugs sollte aus christlicher Perspektive, wo die Familie eine bedeutende Rolle spielt, nicht leichtfertig übergangen werden.

Es ist zu begrüßen, dass die Bundesregierung ein Integrationsgesetz auf den Weg gebracht hat. Mit diesem Gesetz sind zweifelsohne Verbesserungen verbunden, wie die geplanten Regelungen zum Spracherwerb und zur Arbeitsmarktintegration. Um den formulierten Grundsatz des Forderns einhalten zu können, ist es aber notwendig, genügend Sprachkurse und Integrationskurse im Sinne des Förderns zur Verfügung zu stellen.

Welche Rolle können nun Religionen und religiöse Mitbürger bei der Integration spielen? Integration ist auf den Staat angewiesen. Er ist in der Pflicht Sprachkurse und weitere Angebote zu organisieren. Wenn Gesellschaft aber gelingen soll, ist es notwendig, dass sich auch Menschen und Institutionen engagieren.

## 4. Religion als gesellschaftliche Kraft

Werte und Ideale, die unser Zusammenleben prägen, können in Parlamenten nicht gemacht werden. Von daher sind Demokratien auf Zivilgesellschaften und öffentliche Diskussionen angewiesen. Meinungen, die sich hier bilden, prägen unser Zusammenleben und die Debatten in den Plenarsälen. Insofern kommt auch oder gerade Religionen als zivilgesellschaftliche Akteure eine wichtige Rolle zu. Denn in dem Moment, in dem wir einen menschenfreundlichen Gott verkünden, wird mehr als eine abstrakte Glaubenswahrheit gepredigt. Die Rede von der Nächstenliebe und das Nacherzählen der biblischen Geschichten enthalten eine Vielzahl an Impulsen, die unser Zusammenleben bereichern. Dies gilt etwa für die Integrationsgeschichte der Rut oder den biblischen Umgang mit den Exilerfahrungen des biblischen Volkes Israel.
Papst Franziskus macht das in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ konkret: „Darum rufe ich die Länder zu einer großherzigen Öffnung auf, die, anstatt die Zerstörung der eigenen Identität zu befürchten, fähig ist, neue kulturelle Synthesen zu schaffen. Wie schön sind die Städte, die das krankhafte Misstrauen überwinden, die anderen mit ihrer

Verschiedenheit eingliedern und aus dieser Integration einen Entwicklungsfaktor machen!“ (EG 210)

Selten führte jedoch ein Thema wie die aktuelle Flüchtlingssituation zu einer so starken gesellschaftlichen Polarisierung. Die Anfeindungen und Übergriffe gegen Flüchtlingseinrichtungen, gegen Flüchtlinge und gegen Menschen, die in der Flüchtlingshilfe arbeiten, haben in den letzten Monaten auf erschreckende Weise zugenommen. Politisch erleben wir ein Erstarken des Rechtspopulismus, der mit scheinbar einfachen Lösungen und mit immer wieder neu kalkulierten Provokationen aufwartet.

Gerade der christlichen Flüchtlingshilfe wird immer wieder eine gewisse Weltfremdheit unterstellt. Man trete für Ideale ein, die an der Realität des Machbaren vorbeigingen. So polemisierte etwa ein Leser der FAZ Anfang letzten Jahres in einem Leserbrief: „Die Flüchtlingskrise legt offen, wie ausgezehrt die Christliche Sozialethik mittlerweile ist. Statt kriteriengeleiteter Verantwortungsethik regieren eine maßlos gewordene Gesinnungsethik, politische Naivität und wohlstandsverwöhnte Infantilität.“[6]

Ich stelle in Frage, ob gerade diese immer wieder postulierte Gegenüberstellung von Verantwortungs- und Gesinnungsethik hilfreich ist. Oder ob es sich nicht vielmehr um eine nicht auflösbare Spannung handelt. Die Unterscheidung von Verantwortungs- und Gesinnungsethik geht auf Max Weber zurück, der zwei Formen politischen Handelns idealtypisch unterscheidet. Im Falle der Gesinnungsethik wird Handeln an normativ guten Werten und Prinzipien ausgerichtet. Im Falle verantwortungsethischen Handelns hingegen richtet sich Handeln nach den absehbaren Konsequenzen, die eine Handlung verursacht.[7]

Weber hat mit seinem Hinweis auf gesinnungsethische Maximen unter anderem revolutionäre Kräfte nach dem Ersten Weltkrieg im Sinn, die seiner Meinung nach zu wenig auf die Konsequenzen ihres Handelns achteten.[8] Ralf Dahrendorf fasst dies folgendermaßen zusammen: „Politik, die sich aus reinen Lehren oder grenzenlosen Hoffnungen speist, führt in die Irre“[9]. Aber auch ein rein verantwortungsethisches Handeln, so Dahrendorf, ist keine Alternative: „Im Namen der Verantwortungsethik ist manche unvertretbare Position verteidigt worden. Die Grenze zur Realpolitik im zynischen Sinn dieses Begriffs ist daher zu ziehen.“[10] Von daher ist es irreführend beide Handlungstypen gegeneinander auszuspielen. Es handelt sich vielmehr um zwei Idealtypen, die sich gegenseitig ergänzen müssen.

Überträgt man diese Gedanken auf unsere heutigen Diskussionen, bleibt festzuhalten, dass der häufig bemühte Gegensatz von Gesinnungs- und Verantwortungsethik ein Scheinwiderspruch ist, der Gefahr läuft, instrumentalisiert zu werden. Denn letztlich ist jedes Handeln von der Spannung zwischen Idealen und realen Konsequenzen geprägt.

Jede Übernahme von Verantwortung ist also auf die Rückbindung an Werte und damit auf eine Gesinnung angewiesen. Eine polemische Unterscheidung zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik kann vielmehr missbraucht werden, um politisches Handeln von den Anforderungen ethischer Vorgaben zu entlasten. Verantwortliche Politik muss aber das unauflösbare Spannungsverhältnis zwischen den Beschränkungen, denen politisches Handeln zweifellos unterliegt, und den Anforderungen unserer Werteordnung aushalten.

---

[6] Christliche Sozialethik, o je, in: FAZ 01.02.2016.
[7] Vgl. Max Weber. Politik als Beruf, Stuttgart 1992, 70ff.
[8] Vgl. Ralf Dahrendorf, Nachwort, in: Max Weber. Politik als Beruf, Stuttgart 1992, 92f.
[9] Ebd., 93.
[10] Ebd.

Damit ist der Vorwurf der Weltfremdheit christlicher Flüchtlingshilfe schlicht und einfach zurückzuweisen. Im Fall der Caritas besteht etwa ein großer Erfahrungshorizont, der sich der internationalen und nationalen Arbeit vieler Partner verdankt. Der Deutsche Caritasverband und sein Hilfswerk Caritas international helfen unter anderem in den Herkunftsländern vieler Flüchtlinge, aber auch in den Aufnahme- und Transitländern der Flüchtlingsrouten. Daneben wird an vielen Orten in Deutschland wichtige Arbeit geleistet. Sie werden heute Nachmittag dazu Beispiele aus dem Diözesancaritasverband Berlin hören.

Die katholische Flüchtlingshilfe engagiert sich in der akuten Hilfe in Aufnahmeeinrichtungen aber auch in der mittel- und langfristigen Hilfe, etwa durch Asylverfahrensberatungsstellen, in Flüchtlingssozialdiensten oder in Psychosozialen Zentren – um nur einige Beispiele zu nennen. Vertreter der katholischen Kirche reden also nicht nur, sondern handeln – und weil wir als katholische Kirche handeln, müssen wir dort reden, wo Populismus mit Argumenten verwechselt wird.

Dabei ist es grundsätzlich klar, dass es unterschiedliche Blickwinkel und Verantwortlichkeiten staatlicher Stellen und der Zivilgesellschaft gibt. Staatliche Institutionen haben die Aufgabe, politische Entscheidungen zu treffen und die Organisation der Flüchtlingssituation zu stemmen. Akteure wie die Kirche und ihre Caritas haben hier eine unterstützende und auch mahnende Rolle. Sie können aber vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen neue Perspektiven und Lösungsansätze in politische Debatten einbringen, die nicht einfach als naiv und weltfremd gebrandmarkt werden dürfen.
Und dazu gehört auch das immer wieder diskutierte Kirchenasyl, bei dem es sich nicht um ein kirchliches Sonderrecht handelt. „Ziel des Kirchenasyls muss es vielmehr sein, im konkreten Einzelfall – angesichts drohender humanitärer Härten – eine erneute rechtliche Prüfung zu ermöglichen und somit im Einvernehmen mit den Behörden nach Recht und Gesetz eine Lösung zu finden.“ So die deutschen Bischöfe in der „Handreichung zu aktuellen Fragen des Kirchenasyls“ vom 23. Juni 2015.[11]

Populistische Sprache vergiftet das politische Klima, bedient Ressentiments und verstärkt Ängste. Herausforderungen wie die Flüchtlingssituation und die Integration vieler Menschen aber brauchen ein gemeinsames Ringen um Lösungen. Es ist die Aufgabe von Politik, der Zivilgesellschaft und damit auch der Kirchen und ihrer Wohlfahrtsverbände, die anstehenden Debatten um die Integration der Menschen, die bei uns eine neue Heimat suchen, ohne Scheuklappen zu führen, sich aber auch menschenverachtender Polemik und unangemessener Vereinfachungen zu widersetzen.

## 5. Leben in einer vielfältigen Gesellschaft

In den letzten Jahrzehnten hat sich unser Land zu einem Einwanderungsland entwickelt. Unsere Gesellschaft wird nicht zuletzt aufgrund dieser Zuwanderung von Menschen aus der Europäischen Union und darüber hinaus immer vielfältiger. Gleichzeitig erleben wir, dass auch Lebensvorstellungen unterschiedlicher werden. Mehr denn je müssen wir von einer vielfältigen und bunten Gesellschaft sprechen.

Das Zusammenleben in einer offenen und vielfältigen Gesellschaft ist mit Herausforderungen für alle Beteiligten verbunden und muss eingeübt werden. Differenzen und Konflikte sind auf Basis der freiheitlich-demokratischen Grundordnung auszutragen. Dabei stellt sich die Frage, welche Normen und Werte für eine demokratische Gesellschaft und ihren Zusammenhalt

[11] Handreichung zu aktuellen Fragen des Kirchenasysls, hrsg. Vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2015, Die Deutschen Bischöfe, Migrationskommission 42, 6.

unverzichtbar sind. Dazu gehören sicherlich Grundwerte wie Freiheit, Toleranz, Frieden und Gerechtigkeit, genauso wie die Achtung des Rechts und die Gleichwertigkeit der Geschlechter.

Eine vielfältige Gesellschaft macht es notwendig, den eigenen kulturellen und religiösen Hintergrund zu reflektieren, eigene Sichtweisen argumentativ zu begründen und schließlich Vorurteile abzubauen. Gelingendes Zusammenleben in Vielfalt beruht auf gegenseitiger Wertschätzung und dem Respekt vor gemeinsamen Grundwerten. Häufig gelingt das, es kann aber auch mühsam und anstrengend sein; und natürlich gibt es dabei immer wieder auch frustrierende Erfahrungen. Aber letztlich ist es unerlässlich, sich diesem Prozess zu stellen, wenn das Zusammenleben in Vielfalt befördert und nicht gefährdet werden soll.

Beim Ringen um diese Fragestellungen will der Deutsche Caritasverband mit der diesjährigen Kampagne „Zusammen sind wir Heimat." einen Beitrag leisten. Dabei geht es darum, deutlich zu machen, dass Heimat mehr als nur Ort ist und von Beziehungen lebt. Ganz bewusst wurde der Begriff der Heimat gewählt. Denn Heimat ist ein vertrauter Begriff, auch wenn er seltsam unbestimmt ist. Mit der Aufgabe konfrontiert, Heimat aus seiner Sicht zu beschreiben, formuliert Arnold Stadler: „Die Frage aber, was für mich Heimat ist, muss ich, wie alle großen Fragen (Was ist Zeit? Was ist Liebe? Was ist das Leben?) so beantworten: ‚Bevor Sie mich fragten, wusste ich es noch.'"[12]

Heimat ist gefühlsbesetzt. Sie lebt von der Sehnsucht nach Geborgenheit und lässt sich genauso an Orten wie Menschen festmachen. Vielleicht ist es gerade diese Suche nach Geborgenheit, die einen bedeutenden Anteil daran hat, dass der Begriff der Heimat eine verstärkte Aufmerksamkeit in einer Zeit findet, in der das Thema Flucht zu einem bestimmenden Thema in den Nachrichten geworden ist. „Heimat ja, Heimatduselei nein"[13], war ein Zeitungsartikel in der Badischen Zeitung überschrieben und bringt damit die Spannung dieses Begriffs auf den Punkt: Heimat ist da, wo man sich wohlfühlt oder gefühlt hat – Heimatduselei, wo Klischees strapaziert werden.
Auf den Plakaten werden Menschen gezeigt, die nach Deutschland geflohen sind oder als Kinder von Migranten hier geboren wurden. Es sind Menschen, die sich dafür einsetzen, dass alle mit einer entsprechenden Bleibeperspektive in einem vielfältigen und offenen Deutschland heimisch werden können. Damit sollen Beispiele gelingender Integration einen Platz in der Öffentlichkeit bekommen.

Neben dem Engagement vieler Menschen und ihrer Bereitschaft, sich auf andere einzulassen, ist eine vielfältige Gesellschaft auf geeignete und gerechte Rahmenbedingungen angewiesen. Hier formuliert der Deutsche Caritasverband als Teil der Kirche Vorschläge und beteiligt sich an den notwendigen Debatten in Politik und Gesellschaft. Denn die Gestaltung einer gemeinsamen Heimat ist darauf angewiesen, dass alle Menschen die Möglichkeit haben, selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

Die Caritas tut dies aus christlicher Überzeugung. Denn sowohl der Blick in die biblischen Schriften als auch in die Geschichte des Christentums zeigen, dass das Christentum von Beginn an ein multikulturelles Experiment war. Ohne den Apostel Paulus wäre das Christentum eine galiläische Sekte geblieben und nicht zu einer Weltreligion geworden. Eine Gesellschaft, in der alle Menschen ihre eigene Lebensperspektive entwickeln und selbstbestimmt

[12] A. Stadler, Zur Frage nach der Heimat, in: H.-G. Pöttering; J. Klose (Hrsg.), Wir sind Heimat: Annäherungen an einen schwierigen Begriff, Dresden 2012, 68.
[13] Badische Zeitung vom 05. November 2016, Seite 8.

am sozialen Leben teilhaben können, ist deshalb ein zutiefst christliches Anliegen. Vor diesem Hintergrund gilt es, die unterschiedlichen Bereiche unserer Gesellschaft dahingehend zu befragen, wie sich gesellschaftliche Teilhabe realisieren lässt.

Fazit

Das Christentum kennt also eine Vielzahl biblischer Berichte, welche die Erfahrungen des Fremd-Seins aufgreifen. Wie ein Blick in die Apostelgeschichte zeigt, war gerade das junge Christentum in den Städten des Römischen Reichs von zahlreichen unterschiedlichen Kulturen geprägt – eine Vielfalt, die gemeinsam gestaltet werden musste. Dieser biblische Erfahrungsschatz kann Impulse geben, wenn es heute darum geht, sich als Kirche in die öffentlichen Debatten einzumischen.

Die Zahlen zeigen, dass religiöse Bürgerinnen und Bürger einen bedeutenden Teil des Engagements in der Flüchtlingshilfe tragen. Moderne Demokratien sind aber auch auf Religionsgemeinschaften angewiesen, die sich in die öffentlichen Debatten einmischen. Denn sie sind Teil der öffentlichen Willensbildung. Gerade die Kirchen und ihre Vertreterinnen und Vertreter können Impulse geben und auf Notlagen aufmerksam machen. Eine Kirche, die sich öffentlichen Debatten aussetzt, wird – wie es Papst Franziskus in Evangelii Gaudium entfaltet – mehr über die eigene Sendung lernen. Sie wird aber auch eine aktive Rolle übernehmen, wenn es darum geht, eine Gesellschaft zu gestalten, die Heimat für alle werden kann. „Folglich kann niemand von uns verlangen, dass wir die Religion in das vertrauliche Innenleben der Menschen verbannen, … ohne uns zu den Ereignissen zu äußern, die die Bürger angehen … [Ist doch ] die Erde unser gemeinsames Haus, und wir sind alle Brüder [und Schwestern].“ (EG 183)

Prälat Dr. Peter Neher
Präsident